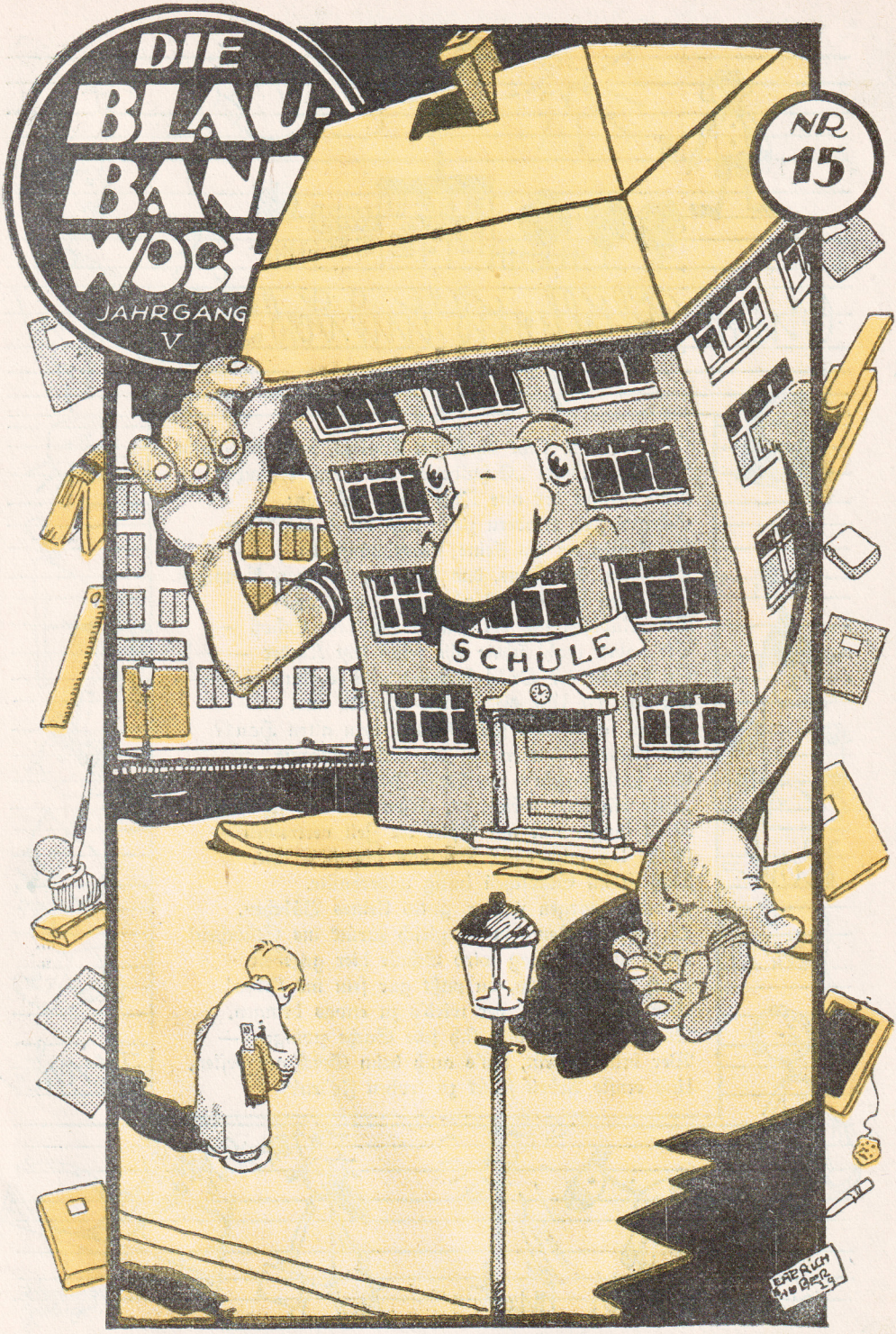
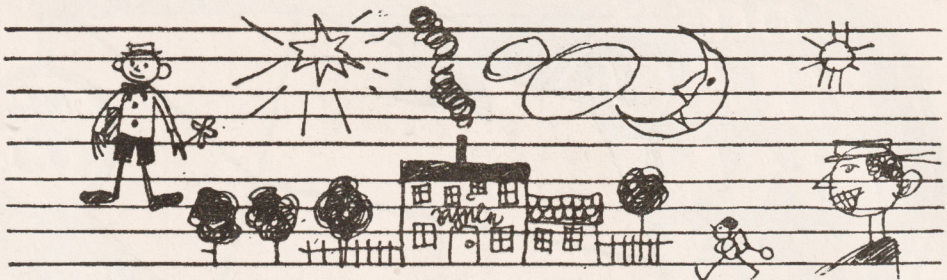


„Liebes Bübchen — wollen wir gute Freunde werden?"

Hierzu das Gedicht auf Seite 2.



Onkel „Schulhaus" und das Bübchen

Der Mond sieht durch die Wolken, lacht und lacht,
Der Onkel „Schulhaus" ist davon erwacht.
Nun träumt der alte Oheim vor sich hin:
Scharen von Kindern ziehn ihm durch den Sinn.
Sie kamen an als kleine Purzelmännchen,
Der Fritz, der Hans, das Lieschen, Lottchen, Aennchen.
Sie saßen auf den Bänken, wurden groß,
Die Mädchen mit der Puppe auf dem Schoß —
Sie haben wohl schon alle selbst jetzt Kinder — —!
So träumt der Onkel lächelnd und so sinnt er — —
Da ruft die Uhr die zwölfte Stunde aus!
Schau, schau, wer steht da vor dem alten Haus?
Ein kleines Bübchen mit der Schülermappe,
Gar höflich zieht's vor Onkel seine Kappe:
„Hier bin ich," spricht es, „lesen will ich, schreiben,
Nicht länger nur mit Spiel die Zeit vertreiben —
Gleich laß mich ein!" Da lacht der gute Alte,
Daß es im Städtchen lustig widerhallte.
„Komm morgen wieder, gutes kleines Bübchen,
Du bist im Hemd ja — gleich zurück ins Stübchen!
Denn nur am Tag wird Schule hier gegeben,
Doch seh ich schon, du paßt gar fein ins Leben!
Wer früh beginnt, der wird's zu etwas bringen,
Durch Fleiß nur läßt sich jede Sache zwingen —
Wer brav gelernt, hat's auch beim Spiel am besten,
Und ernste Arbeit führt zu frohen Festen!"

Das Mädchen, das auf Brot trat.

Märchen von Andersen

Du hast wohl von dem Mädchen gehört, das auf Brot trat, um nicht seine Schuhe zu beschmutzen, und wie übel es ihm dann erging.

Es war ein armes Kind, stolz und hochmütig; es hatte von früh an schlechte Anlagen gezeigt. Als ganz kleines Mädchen belustigte es sich schon damit, Tiere zu quälen. Als sie nun heranwuchs, wurde sie eher schlimmer als besser; aber schön war sie, und das war ihr Unglück, denn sonst würde die Welt strenger gegen sie verfahren sein, als es geschah.

„Jeden Tag machst du mir neuen Kummer, was soll nur aus dir werden!“ klagte ihre Mutter. „Als Kind hast du mir oft wehe getan, wenn du auf meinem Schoße spieltest; ich befürchte, wenn du erwachsen bist, wirst du meinem Herzen wehe tun.“

Und das tat sie leider.

Nun kam sie bei guten Leuten auf dem Lande in Dienst; sie behandelten sie wie ihr eigenes Kind und ihr Hochmut nahm zu.

Als ein Jahr verstrichen war, sagte ihre Herrschaft zu ihr: „Du solltest doch einmal deine Eltern besuchen, liebe Inger!“

Sie ging auch, aber nur um sich zu zeigen; sie sollten sehen, wie fein sie geworden war. Als sie aber den Eingang des Dorfes erreicht hatte und sah, wie die jungen Mädchen und Burschen an dem Teiche miteinander schwatzten, und gewahrte, daß ihre Mutter mit einem Bündel Brennholz, das sie sich im Walde gesammelt hatte, auf einem Steine saß und sich ausruhte, da wandte sich Inger wieder um; sie schämte sich, daß sie, die so fein gekleidet war, ein solches Bettelweib, das Holz sammelte, zur Mutter hatte. Es tat ihr gar nicht leid, daß sie sich umwandte, sie war nur ärgerlich.

Nun verging wieder ein halbes Jahr.

„Du solltest doch eines Tages nach Hause gehen und nach deinen alten Eltern sehen, liebe Inger!“ sagte ihre Herrschaft. „Da hast du ein großes Weizenbrot, das kannst du ihnen mitnehmen; sie werden sich freuen, dich zu sehen!“

Inger zog ihr bestes Kleid und ihre neuen Schuhe an; sie hob sich ihre feinen Röcke hoch und ging sehr vorsichtig, um rein und fein an den Füßen zu bleiben, und daraus kann man ihr ja keinen Vorwurf machen. Als sie aber den Fußpfad erreichte, der über das Moor führte und auf dem eine ziemliche Strecke Wasser stand und sich eine große Pfütze gebildet hatte, warf sie das Brot in den Schmutz, um darauf zu treten und trockenen Fußes hinüberzukommen. Aber während sie mit dem Fuße auf dem Brote stand und den anderen erhob, sank das Brot tiefer und tiefer: sie verschwand und es war nur ein schwarzer blasentreibender Sumpf zu sehen.

So lautet die Geschichte.

Wo kam sie hin? Sie kam zu dem Moorweib hinunter. Das Moorweib ist

die Muhme der Elfenmädchen; diese sind bekannt genug, man hat sie besungen und abgemalt, aber von dem Moorweib wissen die Leute nur, daß es braut, sobald im Sommer die Wiesen dampfen. Gerade in seine Brauerei sank Inger hinab, und da ist es nicht lange auszuhalten. Ein Schlammloch ist ein halbes Prachtgemach gegen des Moorweibs Brauerei. Jedes Faß duftet, daß die Menschen bei dem Geruch ohnmächtig werden; hoch übereinandergestapelt standen die Fässer, und wo sich zwischen ihnen eine kleine Oeffnung zeigte, durch die man sich hätte hindurchquetschen können, wurde man daran durch feuchte Kröten und Schnecken verhindert. Hierhinunter sank Klein Inger; dieses ganze widrige Gewimmel war so eisig kalt, daß es ihr durch alle Glieder schauderte, ja daß sie mehr und mehr

erstarrte. Sie hing trotz aller Anstrengungen noch immer an dem Brot fest und das zog sie hinab, wie ein Stück Bernstein einen Papierschnitzel anzieht.

Das Moorweib war zu Hause, die Brauerei wurde an dem Tage gerade vom Teufel und seiner Großmutter besichtigt. Letztere ist eine alte, sehr böse Person. Sie geht nie aus, ohne ihre Handarbeit mitzunehmen; auch hier hatte sie sie bei sich. Sie näht allerlei Kleinigkeiten, um sie den Menschen in die Schuhe zu schieben, damit sie um ihre Ruhe und ihren Frieden gebracht würden; sie stickt Lügen und häkelt unbesonnene Worte, die auf der Erde gefallen sind, zusammen, alles zum Schaden und Verderben. Ja, sie konnte nähen, sticken und häkeln, die alte Großmutter! — Sie bemerkte Inger, setzte sich die Brille auf und betrachtete sie noch einmal. „Das ist ein Mädchen mit Anlagen!“ sagte sie, „ich bitte sie mir als Erinnerung an meinen hiesigen Besuch aus. Sie kann ein passendes Postament in dem Vorzimmer meines Kindeskindes abgeben.“ — So kam die kleine Inger in die Hölle. Dorthin fahren die Leute nicht immer direkt hinab, aber sie können auf einem Umwege hinabgelangen, wenn sie Anlagen haben. Es war ein unendlich langes Vorzimmer; man wurde schwindlig, wenn man vorwärts sah, und schwindlig, wenn man zurückschaute. Für Inger war es ein entsetzliches Gefühl, als Postament dazustehen; sie war wie von unten an das Brot gebunden und geknebelt. — „Daß hat man davon, daß man sauber um die Füße sein will!“ sagte sie zu sich selbst. „Oh wie mich alle anglotzen!“ — Aber dann dachte sie wieder eitel: Es muß ein Vergnügen sein, mich zu betrachten! Ich habe

ein hübsches Gesicht und gute Kleider! Und nun verdrehte sie die Augen, denn ihr Nacken war zu steif dazu. Ach, wie hatte sie sich doch im Brauhause des Moorweibes beschmutzt! Das hatte sie nicht bedacht. Die Kleider waren mit einer Moorkruste überzogen; eine Schnecke hatte sich ihr an das Haar gehängt. Es war sehr unbehaglich. „Aber die anderen hier unten sehen gleichfalls entsetzlich aus!“ sagte sie sich zu ihrem Troste.

(Fortsetzung folgt.)

Unser neues Preisausschreiben!

Meine lieben Kinder!

Wir legen euch heute wieder ein neues Preisausschreiben vor, das euch sicher viel Freude bereiten wird. Es handelt sich um folgendes: Wir nennen euch eine Reihe von Wörtern, die sich auf die verschiedensten Gebiete beziehen. Bald ist ein Tier genannt, bald eine Stadt, ein Fluß, ein Gegenstand usw. Zu diesen Wörtern sind Bezeichnungen hinzugefügt, beispielsweise ist der Löwe als Säugetier, als Katze, als Vogel, als Wüstentier charakterisiert. Ihr sollt uns nun mitteilen, welche Bezeichnungen falsch sind, denn ihr werdet natürlich sofort festgestellt haben, daß die genannten Bezeichnungen für den Löwen nicht alle stimmen. Wir nennen euch jetzt die Wörter, die für unser Preisausschreiben in Betracht kommen:

Der Löwe *ist ein Säugetier, eine Katzenart, ein Vogel, ein Wüstentier.*

Rom *liegt in Italien, in Europa, in Afrika, am Tiber, am Po.*

Der Hase *ist ein Schnelläufer, ein Langohr, ein Raubtier, ein Wild.*

Der Rhein *ist ein Fluß, ein Feldweg, ein Dorf, ein Begriff der Sauberkeit, eine Staatengrenze.*

Der Hund *ist ein Tier, ein Sternbild, ein Förderschlitten, eine Vogelart, ein Fisch.*

Der Schwan *ist ein Vogel, ein Fisch, ein Wasserbewohner, eine Blume.*

Die Straße *ist ein Weg, ein Stück Boden, eine Schlange, eine Verbindung.*

Sobald ihr die Fehler gefunden habt, zählt ihr sie zusammen und schreibt das herauskommende Resultat, das also nur eine einzige Zahl darstellen darf, auf die Rückseite einer Postkarte.

Hierzu fügt ihr eure genaue Adresse und den Namen der Firma, von der eure Eltern ihre Blauband-Würfel beziehen. Zu adressieren ist die Postkarte an die Redaktion der „Blauband-Woche", Berlin W35, Kurfürstenstraße 34. Die Postkarten müssen spätesten am **Sonnabend, den 27. April** *in unseren Händen sein.*

Als Preise für die richtigen Lösungen setzen wir aus:

1. Preis: 100 M., 2. Preis: 75 M., 3. Preis: 50 M.

Außerdem kommen **20 Trostpreise à 10 Mark** *zur Verteilung.*

Sollten mehr richtige Lösungen eingehen, als Preise vorhanden sind, so entscheidet wie bisher ein Notar endgültig über die Preisträger.

Wir wünschen euch einen guten Erfolg eurer Bemühungen und senden allen Lesern und Leserinnen herzliche Grüße

Verlag und Redaktion „die Blauband-Woche".

DER SCHWARZKÜNSTLER

Ein Mißverständnis.

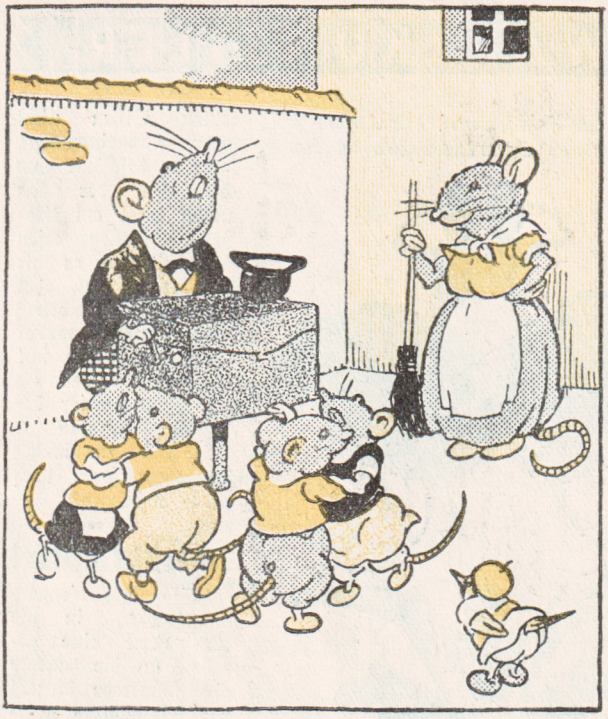
Ein armer Handwerksbursche kam einst auf seiner Wanderung in ein Dorf, in dem ein reicher und auch gastfreundlicher Gutsherr wohnte. Aber das war ein komischer Mann. Er setzte seinen Gästen ungeheuer viel vor, erwartete jedoch, daß sie nur bescheiden zulangten. Im Dorfe machte man sich über den seltsamen Kauz lustig, und so kam ein Handwerksbursche den Bauern gerade recht, um zu einem Scherz herzuhalten. „Willst du gut speisen," sagten sie zum Handwerksburschen, „so mußt du aufs Schloß gehen. Doch, wohlgemerkt, du mußt alles aufessen, was dir vorgesetzt wird, denn sonst wird der Herr fuchsteufelswild." Der Handwerksbursche machte sich frohen Herzens auf den Weg. — Im Schloß erhielt er auch eine Riesenportion, die er glaubte ohne große Mühe bewältigen zu können. Doch die Augen waren' größer als der Magen. Noch lag in der Schüssel eine Menge Fleisch; da merkte er, daß das Essen nicht mehr recht rutschte. Er machte also eine Pause und sah zufällig, wie der Gutsherr ein furchtbar wütendes Gesicht zog. Der Bursche deutete sich den Aerger aber anders, als er gemeint war — und hieb noch einmal tüchtig in das Essen ein. Als die letzten Bissen nicht mehr hineinwollten, sagte er beschämt zum Gutsherrn, der den armen Kerl am liebsten hinausgeworfen hätte: „Nehmt es mir bitte nicht übel, aber ich kann beim besten Willen nicht weiter essen, sonst platze ich! Aber vielleicht kann ich ein Stück Papier bekommen. Ich will mir den Rest einwickeln; ihr könnt sogar noch etwas dazulegen!"

Vergleiche die Erklärungen zur Anfertigung dieser hübschen Scherenschnitte in Nr. 9.

Gerade oder ungerade?

Es wird jemand aufgefordert, in die eine Hand eine gerade, in die andere eine ungerade Anzahl von Spielmarken, Murmeln, Erbsen, Steinchen, Perlen oder sonstigen kleinen Gegenständen zu nehmen. Wie kann man nun erraten, in welcher Hand er die gerade und in welcher er die ungerade Anzahl hält?

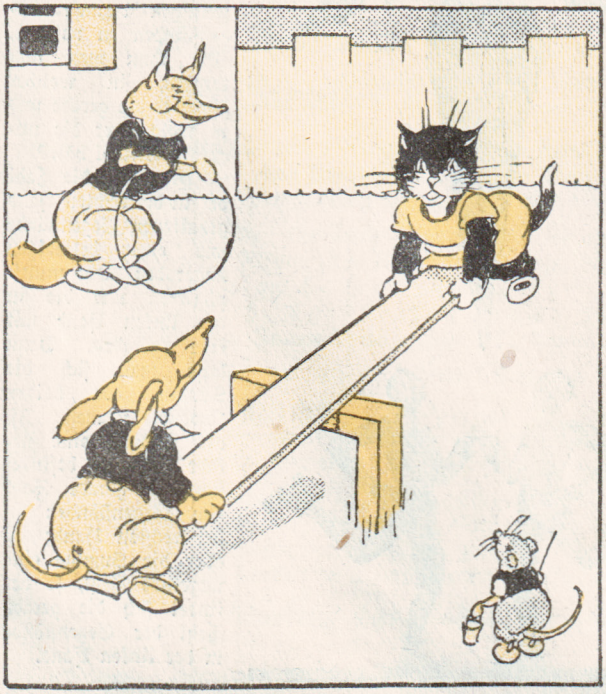
Man lasse die Zahl der in der rechten Hand gehaltenen Gegenstände mit einer beliebigen ungeraden Zahl multiplizieren und die in der linken Hand mit einer geraden. Dann lasse man sich die Summe der beiden Produkte nennen. Ist die Summe eine gerade Zahl, so befindet sich die gerade Zahl von Gegenständen in der rechten Hand; ist aber die Summe eine ungerade Zahl, so befindet sich die gerade Zahl der Gegenstände in der linken Hand.



„Hofball“ im Mäusehaus!

Aus dem Le

Zeichnungen v

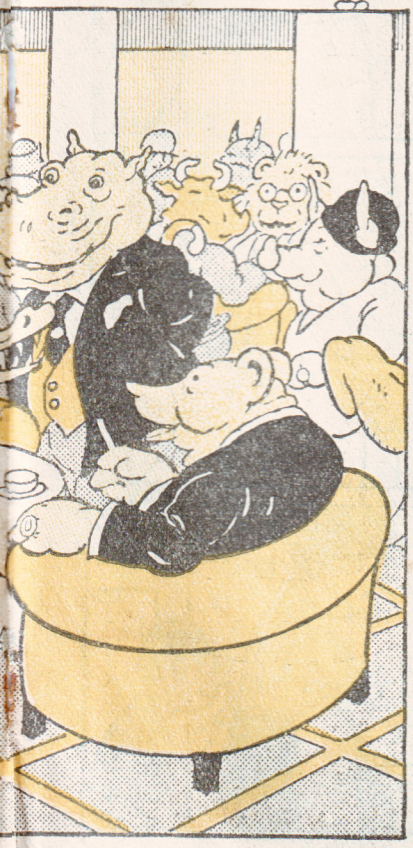


„Gib mir gleich deine Milch, sonst lasse ich dich nicht wieder runter!“

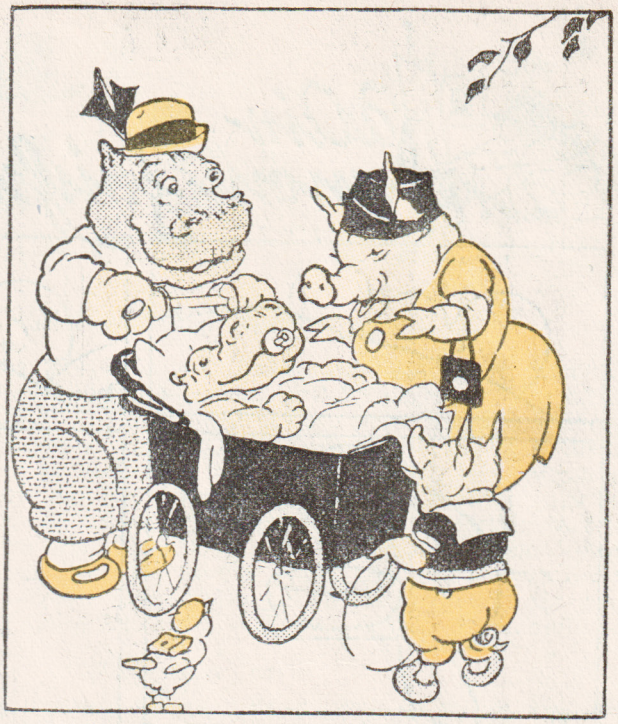
Großer Betrieb im G

ven der Tiere

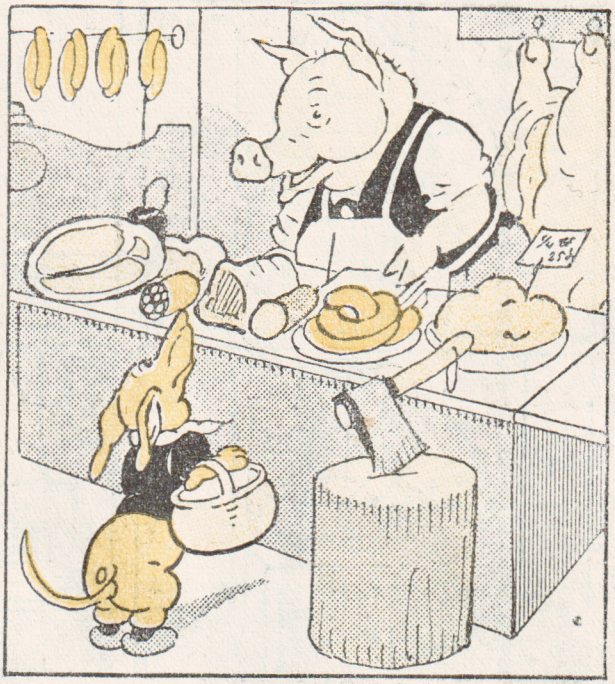
n F. Graffman



rndcafé „Zooheim".

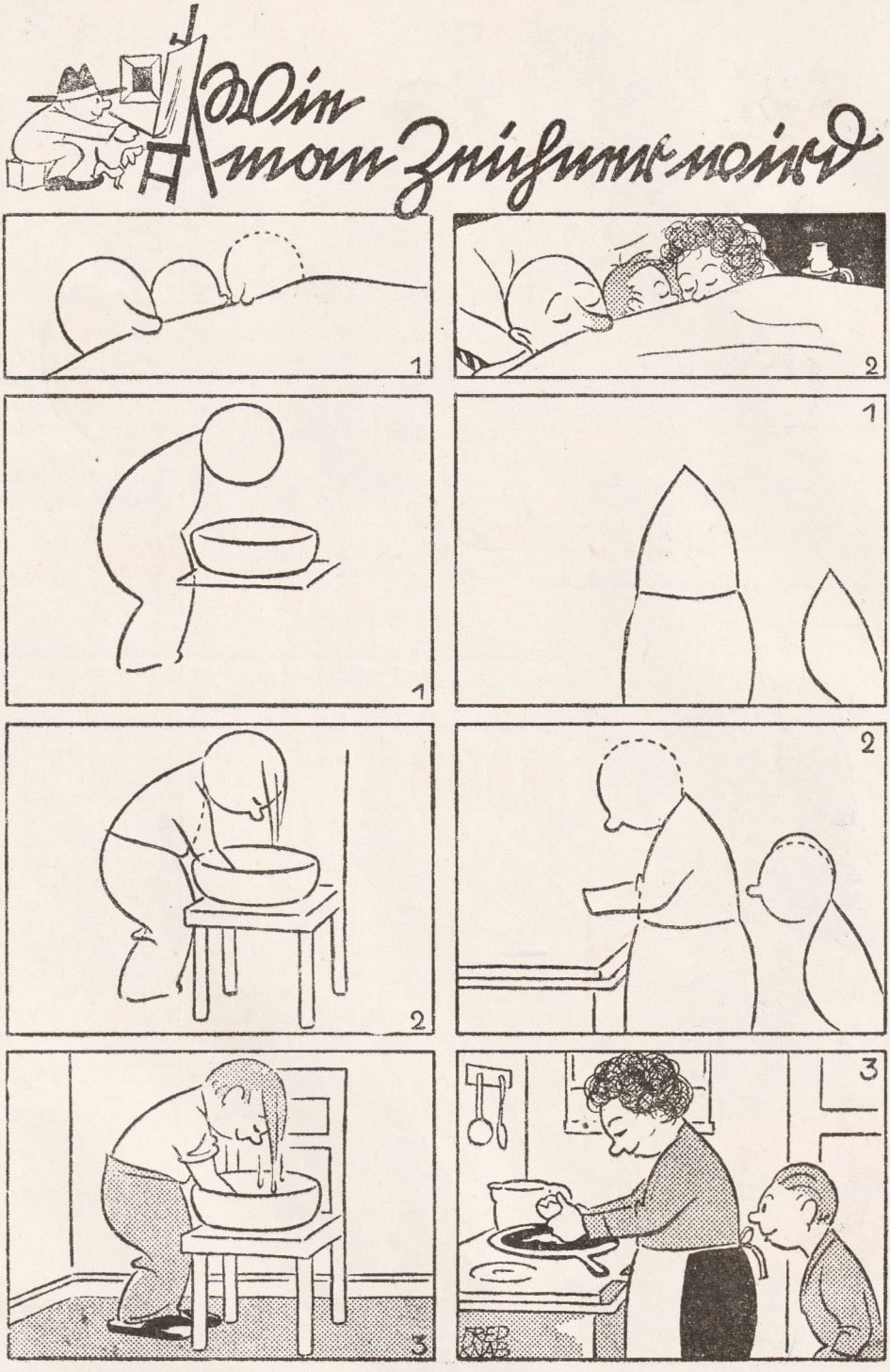


„Nein, Frau Breitmaul, ist Ihr Bengel süß! — Ganz der Herr Papa!"



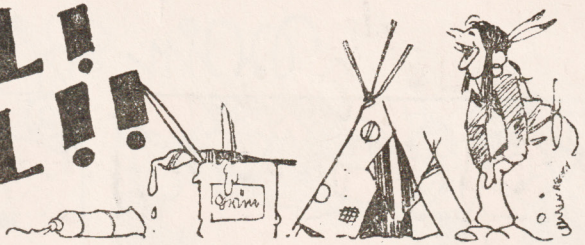
„Ein Pfund Knochen bitte, Mutter bezahlt am Sonnabend."

(Nachdruck verboten.)



(Nachdruck verboten.)

APRIL! APRIL!!



Meine lieben Kinder!

Ihr werdet gewiß bemerkt haben, daß die vorige Nummer der „Blauband-Woche" eine April-Nummer war, das heißt also, es wurden darin nach alter Sitte allerlei Scherze getrieben, die darauf hinausliefen, daß einer den anderen zum besten hielt. Um Irrtümer zu vermeiden, möchten wir jedoch hier besonders auf den Brief des Herrn Professor Bollhase hinweisen, den er an Onkel Jup über die Entdeckung der grünen Menschen schrieb. Ach, der gute arme Bollhase ist furchtbar hineingefallen! Denn stellt euch vor: zwei Tage später erhielt Jup einen neuen Brief vom Häuptling der sogenannten „grünen Menschen", den wir hiermit zum Abdruck bringen. Folgendes schreibt der Häuptling:

Lieber Herr Jup!

Ich erfahre, daß ganz Europa über die grünen Menschen in furchtbarer Aufregung ist und daß sich bereits eine neue Expedition auf den Weg gemacht hat, um uns zu besuchen. Versuchen Sie doch ja, diese Expedition telegraphisch zurückzurufen. Wir sind nämlich ebensowenig grün wie der gute Bollhase oder Sie selbst, Herr Jup. Höchstens sind unter uns ein paar „grüne Jungen", aber das bezieht sich mehr auf ihre Jugend, und „grüne Jungen" gibt es ja bekanntermaßen in Europa auch schon. Nein, wir sind gar nicht grün, sondern haben uns mit den beiden Gelehrten nur einen Aprilscherz erlaubt. Als ich nämlich durch meinen Kollegen erfuhr, daß zwei neugierige Forscher zu uns unterwegs seien, hat sich unser Medizinmann schleunigst ans Werk gemacht und unseren ganzen Stamm grün angestrichen. Es war wahnsinnig komisch, wie wir uns in Reih und Glied aufstellten und der Medizinmann mit seinem Gehilfen an uns herumpinselte. Sie können sich wohl denken, wie so was im Gesicht kitzelt! Der ganze Stamm hat sich vor Lachen gebogen. Und besonders die Mamas machten riesigen Krach, weil sie durchaus keine grünen Kinder haben wollten. Dies also zur Richtigstellung.

Mit den besten Grüßen für Sie und alle Leser der „Blauband-Woche" verbleibe ich

Ihr sehr ergebener

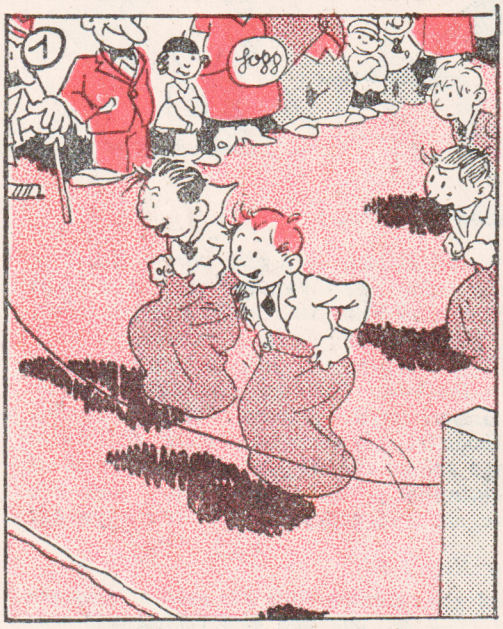
Häuptling „Schnelles Auge".

NB. Wir sind natürlich längst nicht mehr grün, sondern haben uns die Farbe mit Benzin wieder abgewaschen — es hat drei Tage gedauert.

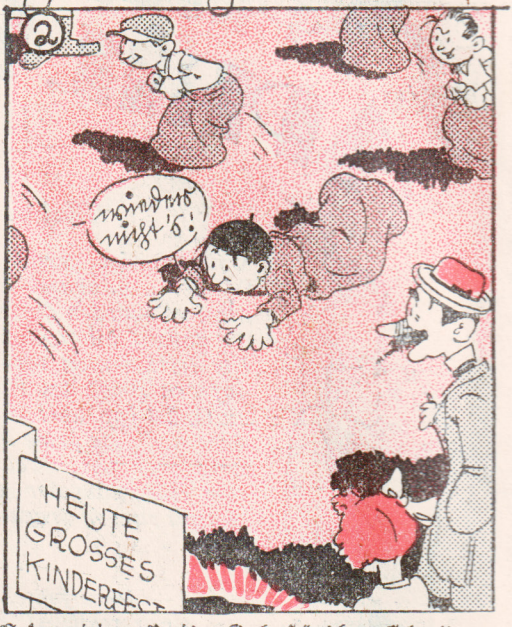
*

Bemerkung der Redaktion: Wir haben diesen erstaunlichen Brief Professor Bollhase übersandt. Wie wir hören, hat er sich vor Aerger sofort ins Bett gelegt und ist quittegelb geworden.

Max Hänschen Grün

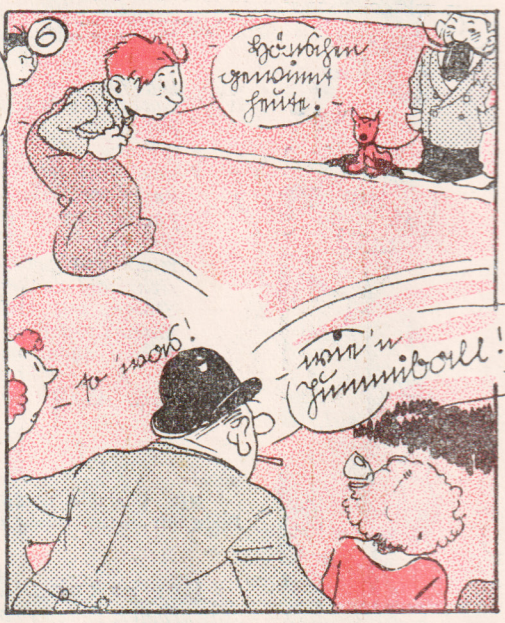


Sackhüpfen ist ein schönes Spiel. —
Der Junge, der zuerst am Ziel,



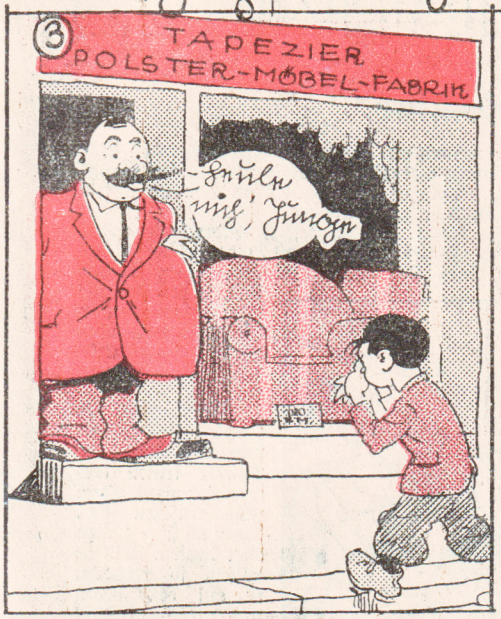
Bekommt 'nen Preis. Doch Hänschen Schneider
Fällt immer auf die Nase — leider!

Durch dieses Sofa, lieber Sohn,
Schaff' ich dir einen Preis als Lohn!"

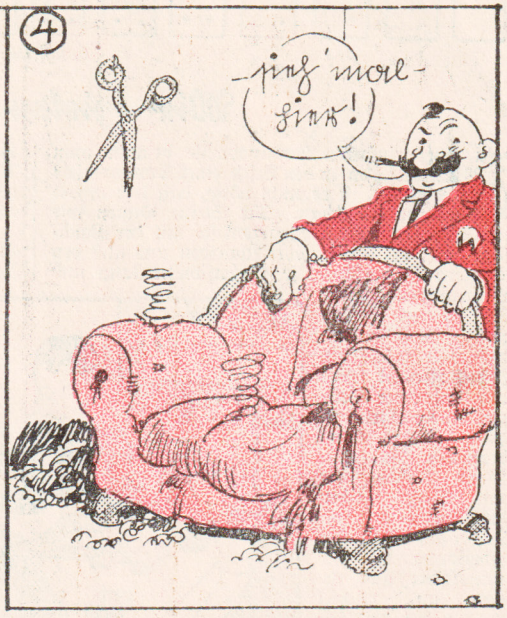


Ihr wundert euch, doch paßt nur auf!
Hans springt beim nächsten Sackhüpflauf

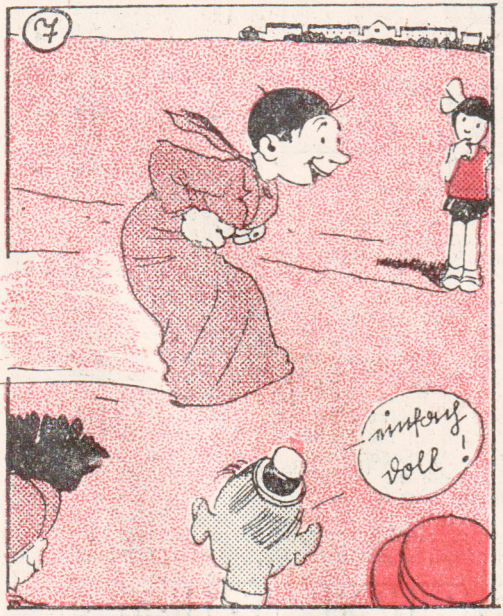
Sonkhüpfen gewann!



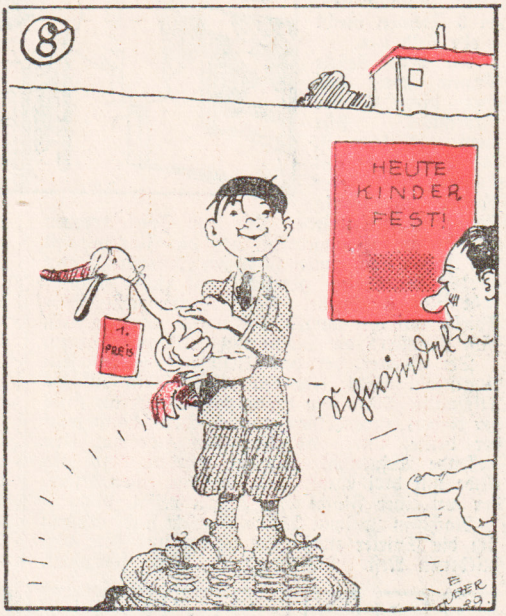
Er kommt nach Hause, weint und klagt,
Sein schlauer Vater aber sagt:



„Du weißt doch, ich bin Tapezier,
Schau mal dies alte Sofa hier!

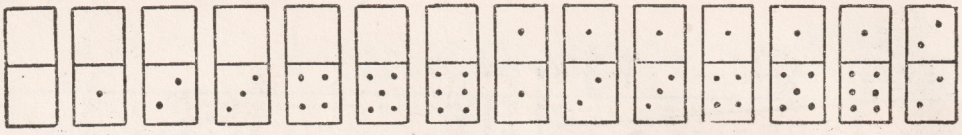


Wie 'n Känguruh, doch als man dann
Nachsieht, warum der Hans gewann,



Trug Springefedern er am Schuh —
Drum hüpft er wie ein Känguruh!

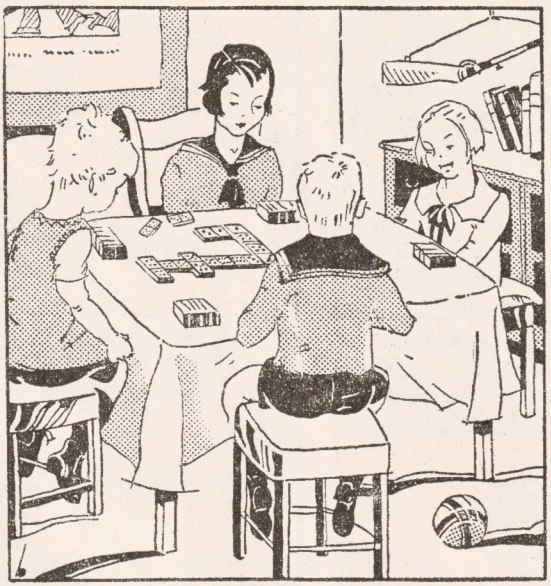
(Nachdruck verboten.)



Dominosteine.

Wir spielen domino.

Zu einer einfachen Dominopartie braucht man 28 Steine. Um in den Besitz eines Dominospiels zu gelangen, ist es nicht nötig, daß wir unsere Sparkasse erleichtern. Die Steine können wir uns aus einer alten Zigarrenkiste mit der Laubsäge selbst herstellen. Wir schneiden uns aus den Brettern 28 Rechtecke, je 4 Zentimeter lang und 2 Zentimeter breit. Die Kanten werden mit Sandpapier sauber glatt geschliffen. Jedes Rechteck teilen wir auf einer Seite mit einem Strich in zwei gleiche Quadratfelder. Mit chinesischer Tusche oder mit Tinte werden die Augen auf die Felder gezeichnet. Die Abbildung der Dominosteine gibt genau an, wieviel Augen auf die Felder gesetzt werden. Ein Stein bleibt auf beiden Feldern leer; bei 6 Steinen bleibt je ein Feld leer.



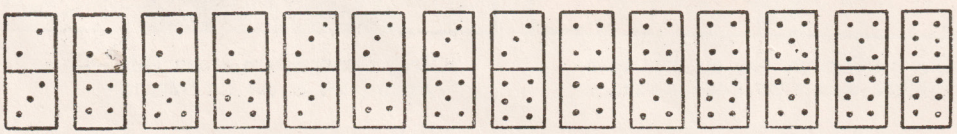
An dem Spiele können zwei, drei oder vier Spieler teilnehmen. Für mehr als vier ist das Spiel nicht gut geeignet, weil jeder Spieler zu wenig Steine erhalten würde. Vor dem Spiele werden alle Steine so umgedreht, daß die Flächen mit den Augen nach unten zu liegen kommen. Dann werden die Steine gemischt, und jeder Spieler zieht sich 6 Steine. Seine Steine stellt jeder Spieler auf den langen Seiten auf, aber so, daß seine Nachbarn die Steine nicht erkennen können.

Der Spieler, der den Stein mit der höchsten Augenzahl besitzt, setzt den ersten Stein auf die Tischmitte. Dann setzt der nächste Spieler an eines der beiden Enden einen zweiten Stein, dann folgt der dritte, usw. Es darf nur jedesmal eine passende Augenzahl angesetzt werden. An ein Ende mit drei Augen zum Beispiel einen Stein, der auf einer Fläche drei Augen besitzt, usw.

Nachdem zweimal Steine angesetzt sind, nehmen sich die Spieler zwei neue Steine aus dem verbliebenen Rest. Dies wird so lange fortgesetzt, bis nur noch vier Steine als Rest vorhanden sind. Die letzten vier Steine werden zum Kaufen zurückgelegt. Nehmen vier Spieler an dem Spiel teil, ist kein Rest zu verteilen.

Ein Stein, der auf beiden Feldern die gleiche Anzahl Augen trägt, nennt man einen Pasch. Wer einen Pasch setzt, kann noch einen zweiten Stein setzen, braucht es aber nicht zu tun. Ein Pasch wird nicht mit der kurzen Seite angesetzt, sondern quer.

Im Verlaufe des Spieles wird es vorkommen, daß ein Spieler keinen entsprechenden Stein zum Ansetzen hat. Dann muß er passen oder kaufen. Will er passen, so verzichtet er auf das Setzen und wird einmal ausgelassen, will er dagegen kaufen, so zieht er aus dem Rest so lange Steine, bis er den richtigen Stein gefunden hat, wenn dieser überhaupt im Rest vorhanden ist. Eher darf der Spieler mit dem Kaufen nicht aufhören. Passen ist nur dem gestattet, der wirklich nicht setzen kann. — Wer als erster alle seine Steine gesetzt hat, hat die Dominopartie gewonnen. Das Spiel kann aber auch noch auf eine andere Art ausgehen. Es kann gesperrt sein. Dieser Fall tritt ein, wenn alle Spieler nicht mehr weitersetzen können. Dann zählt jeder die Augen auf den ihm verbliebenen Steinen zusammen. Wer die niedrigste Augenzahl aufweisen kann, ist Gewinner. Es wird also beim Dominospiel jeder bestrebt sein, die Steine mit hoher Augenzahl rechtzeitig zu setzen. Das Sperren des Spiels ist meist unbeabsichtigt. Wer jedoch glaubt, Steine mit weniger Augen zu besitzen als die Mitspieler, kann versuchen, das Spiel zu sperren, um Gewinner zu sein. Domino richtig zu spielen, ist mehr, als nur Steine anzusetzen. Der Spieler muß aus den aufgedeckten Steinen ersehen können, welche Vorteile er erzielen kann.



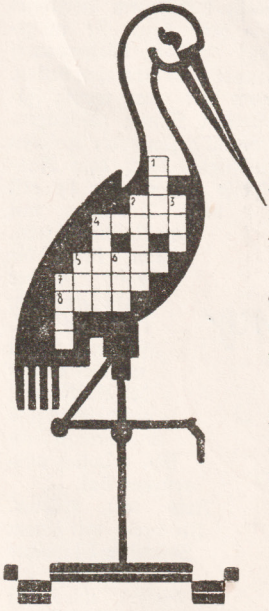
Dominosteine.

Unſer Rätſelkaſten

Kapſelrätſel.

Bernhard — Schakal — Werra — Eliſa — Guttapercha — Ranke — Granit — Fürth — Teichroſe — Mütze — Bochum — Danzig — Mandel.

Jedem der vorſtehenden Wörter ſind zwei benachbarte Buchſtaben zu entnehmen, die, der Reihe nach geleſen, ein Sprichwort nennen.



Storch-Kreuzwort-rätſel.

Senkrecht: 1. Muſe, 2. Puppe der Kerbtiere, 3. Teil eines Baumes, 4. chemiſcher Grundſtoff, 5. Ausruf, 6. Nebenfluß der Donau, 7. mitteldeutſches Gebirge.

Wagerecht: 2. Mädchenname, 4. Wirrwarr, 5. Südfrucht, 7. Fluß in Frankreich, 8. Blasinſtrument.

Kammrätſel.

a	a	a	a	a	b	e	e	e
e		e		e		e		f
g		g		i		m		m
n		n		o		o		r
r		r		r		r		r
s		t		t		u		u

Die Buchſtaben in vorſtehender Figur ſind ſo anzuordnen, daß die ſenkrechten Reihen bezeichnen: 1. Erdfördermaſchine, 2. Mädchenname, 3. Geſtein, 4. Gebirge in Kleinaſien, 5. Spielgerät. Die wagerechte Linie nennt ein Inſtrument zum Meſſen des Luftdrucks.

Rätſel.

Ein Knabenname iſt das Wort mit W,
Mit F ich's flatternd in den Lüften ſeh'.

Zickzackrätſel.

d f r
c e f f ö s
b e f k o s
b e e l n t
a e e l n u
a e l ü

Die Buchſtaben in vorſtehender Figur ſind ſo umzuſtellen, daß die Reihen von links nach rechts bezeichnen: 1. Stadt am Schwarzen Meer, 2. männlichen Vornamen, 3. unterirdiſche Straße, 4. Eßgerät, 5. deutſche Hafenſtadt, 6. Getränk.

Auflöſungen der Rätſel in Nr. 14.

Silbenrätſel: **Dampfſchiff, Egolf, Radium, Zebra, Weiche, Eidam, Revel, Gemme, Nordhauſen, Angel, Scheinwerfer, Edelweiß.** Der Zwerg Naſe. Wilhelm Hauff.

Kreuzrätſel: Baſel, Katze, Stern, Birne, **Minna**, Stern.

Vexierbild.

Wo iſt der Landwirt?

Vorschläge!

Zuckergehalt, Wohlgeschmack und Nährwert geben Korinthen und Sultaninen allen damit reichlich beigegebenen Speisen und Soßen. Alle Rosinenarten müssen vor dem Gebrauch sauber verlesen, gewaschen und warm aufgequollen werden, ehe man sie abgetrocknet den Speisen zusetzt.

Kräftige Rosinensoße zu Fleisch und Fisch. Diese weniger bekannte, aber sehr fein schmeckende Soße wird aus einer dunkel geschwitzten Mehlsoße hergestellt, zu der man einen Eßlöffel Blauband mit einem Löffel Zwiebelwürfelchen brät, einen Eßlöffel Mehl dunkel damit röstet und mit ½ Liter braun gefärbter Brühe verdünnt. Um diese Soße für etwa vier Personen zu bereiten, werden 30 Gramm Sultanrosinen und 10 Gramm Korinthen gereinigt, warm aufgequollen, getrocknet und zusammen mit 10 Stück süßen, gebrühten, abgezogenen, in Stifte geschnittenen Mandeln in etwas zerlassener Blauband mit Zusatz von einigen Löffeln Brühe kurz gedünstet. Der Mehlsoße zugetan, gibt man eine Gewürzdosis, aus einer gestoßenen Nelke, einem zerstoßenen Gewürzkorn, ein wenig Muskatblüte, einer Idee Pfeffer bestehend, hinzu. Mit Salz, Zucker und Zitronensaft abgeschmeckt, gibt man die recht heiße Soße zu gedünstetem Fleisch oder gedämpftem Fisch.

Kochens unter stetem Rühren ¼ Pfund Sago einlaufen und darin dick und durchsichtig klar kochen. Ausgeschüttet wird die Sagomasse mit 2 bis 3 Eidottern, sauber vorbereiteten Rosinen, Zucker, Vanillenzucker und geriebener Muskatblüte gemischt und gut geschlagen. Dann füllt man der Masse einen Löffel hell zerlassene Blauband zu, schlägt die Masse mit einem Holzlöffel noch ein Weilchen und läßt sie in gefetteter Form auf heißem Wasserdampf stehend etwa ¾ Stunden im Bratofen backen. Die Eiweiß werden mit ganz wenig Zitronensaft zu steifem Schnee geschlagen, dem man eine Handvoll gesäuberter Rosinen und Zimtzucker beifügt. Nach dem Ausbacken der Sagospeise belegt man sie erst beim Anrichten mit dem Rosinenschaum. Man kann die Speise in der Form servieren, kann sie auch stürzen, wenn man den Boden der Backschüssel gut gefettet und mit Semmelbröseln reichlich ausgestreut hat.

Reis mit Kürbis. Milchreis, mit einem Stückchen Blauband und Gewürz gedünstet, wird mit Kürbismus gemischt, zu dem man ½ Pfund geschälten, klein geschnittenen Kürbis mit etwas Zitronenschale, 65 Gramm Zucker und Zimt kocht. Auch für Kinder sehr nahrhaft und bekömmlich.

Gebackene Sagospeise mit Rosinenschaum. In einen Liter Milch läßt man während des

Druck und Verlag: „Die Blauband-Woche". Für die Redaktion verantwortlich: Artur Hartstein, Berlin W 35, Kurfürstenstraße 34. (I II 123456